

### Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R. (1993). Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm. In T. Jung, & S. Müller-Doohm (Hrsg.), *"Wirklichkeit" im Deutungsprozeß : Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 223-240). Frankfurt am Main: Suhrkamp. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19196>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# Ronald Hitzler

## Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm

»Verstehen ist eine Art von Machtlosigkeit.«  
(Shekley 1985, S. 177)

Das Problem verstehender Wissenschaftler zu »erklären«, was ihr Tun zu einem wissenschaftlichen Unternehmen mache, obwohl es doch explizit auf einem ganz alltäglichen, allgemeinmenschlichen Vermögen aufruht, hat eine lange Tradition.<sup>1</sup> Für verstehende Soziologen war und bleibt dieses Problem, unbeschadet anscheinend aller philosophischen Klärungsversuche, besonders virulent, haben sie doch ohnehin ganz praktische Schwierigkeiten, nicht nur Nicht-Soziologen, sondern auch anderen Soziologen zu »erklären«, was an dem eigentlich »dran« sei, was sie tun, bzw. wozu das, was sie tun, nützlich sei.<sup>2</sup> Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich unter diesem Aspekt des Nachweises der Relevanz von Verstehen als einem *wissenschaftlichen* Unternehmen im wesentlichen mit dem Verhältnis von alltäglichem und soziologischem Verstehen, wie es in der phänomenologisch orientierten Tradition der Soziologie in Deutschland diskutiert wird.<sup>3</sup> *Verstehen* wollen wir dabei jenen Vorgang nennen, der einer Erfahrung Sinn ver-

1 Neuere Überblicke dazu etwa in Birus 1982, Gadamer/Boehm 1976 und 1978, Grondin 1991, Hufnagel 1976, Nassen 1979, Riedel 1978.

2 Siehe dazu etwa Apel 1971, Baumann 1978, Bühl 1972, Graeser 1989, Habermas 1982, Kneer/Nassehi 1991, Luckmann 1981a, Müller-Doohm 1990, Parsons 1978, Oevermann 1986, Outhwaite 1976, Rabinow/Sullivan 1979, Simon 1981, Soeffner 1991, Winch 1974. – Ein sozusagen »klassisches« Beispiel des Problems verstehender Soziologen, sich bzw. ihr »Problem« Fachkollegen verständlich zu machen, dokumentiert der 1940/41 stattgehabte, von Sprondel edierte Briefwechsel zwischen Alfred Schütz und Talcott Parsons (1977).

3 Vgl. etwa Schütz 1971 b, Luckmann 1981 b und 1989, Soeffner 1989; vgl. dazu auch Sprondel/Grathoff 1979, Eberle 1984. – Ich nehme bei diesen Ausführungen in Teilen die Argumentation von Hitzler/Keller (1989) wieder auf.

leiht. *Fremdverstehen* wollen wir jenen Vorgang nennen, der einer Erfahrung *den* Sinn verleiht, daß sie sich auf ein Ereignis in der Welt bezieht, dem *alter ego* bereits einen Sinn verliehen hat.<sup>4</sup>

## Verstehen und Wissen im Alltag

*Alltägliches* Verstehen ist eine ziemlich banale Bewußtseinsleistung: Verstehen ist für den Menschen normalerweise so normal, daß es gar nicht Gegenstand seines Interesses wird. Anders ausgedrückt: Der Mensch ist im Alltag so intensiv damit beschäftigt, unentwegt zu verstehen, daß er sich mit dem Verstehen selber nicht beschäftigen kann. Verstehen als ›Existenzial‹ ist also durchaus keine Erfindung der Sozialwissenschaften, es geschieht auch nicht in einer besonderen theoretischen Einstellung, sondern ist für den Menschen einfach Alltagsroutine.<sup>5</sup> Man könnte auch sagen, der Alltagsverstand sei eine bestimmte Einstellung, *die* Ein-

4 Das Bewußtsein von *alter ego* stellt für *ego* eine von Schütz/Luckmann (1984) so genannte ›mittlere Transzendenz‹ dar. Das heißt, es ist natürlich *nicht* unmittelbar präsent, sondern es *appräsentiert* sich über Anzeichen (deren Zusammenhang mit dem Angezeigten in *egos* Bewußtsein konstituiert wird) und über Zeichen (die als Element von Zeichensystemen eine intersubjektiv vorgegebene Bedeutung haben und das Bezeichnete repräsentieren). Wenn *ego* also den anderen verstehen will, dann muß *ego* vor allem den Sinn von dessen ›Bezeichnungen‹ rekonstruieren und auf seine subjektiven Motive hin auslegen. Damit dürfte plausibel werden, daß Verstehen fremden Sinnes nur näherungsweise gelingen kann und daß das Ausmaß dieses Verstehens abhängt von *egos* Wissen über den konkreten anderen, von seinem Wissen um den objektiven, das heißt sozial gültigen Sinn einer Kundgabe, und von seinen situativen Relevanzen (also davon, wie korrekt die Auslegung *egos* pragmatischen Interessen nach sein muß). Fremdverstehen heißt, Anzeichen und Zeichen als Appräsentationen eines anderen Bewußtseins deuten, und das heißt *de facto* natürlich, eine Selbstdeutung vornehmen. Der tatsächlich gemeinte Sinn eines Handelnden und das, was von einem anderen als ›gemeinter Sinn‹ gedeutet wird, ist prinzipiell *nicht* identisch. Letzteres ist nur ein Näherungswert zum ersteren (vgl. Schütz 1971 c).

5 Dieses, gegenwärtig vor allem von Soeffner immer wieder betonte ›Existenzial‹ des Interpretierens hat natürlich insbesondere Martin Heidegger (vgl. 1972) philosophisch begründet (vgl. dazu auch Figal 1982, Marten 1982 und Pöggeler 1983).

stellung nämlich, die davon ausgeht, daß man manches tun und manches lassen kann, daß es stets Wichtiges, weniger Wichtiges und relativ Unwichtiges gibt, und daß dies manchmal *dies* und manchmal *jenes* sein kann; daß manche Dinge einfach passieren, daß andere nur passieren, wenn man etwas tut oder etwas läßt, daß es Unterschiede gibt zwischen Oben und Unten, zwischen Richtig und Falsch, zwischen Gut und Schlecht; daß andere Leute die Dinge ungefähr so sehen wie man selber – oder, zu ihrem Schaden, eben auch nicht. Kurz: Der Alltagsverstand ist eine pragmatische Einstellung, in der wir unser praktisches Leben vollziehen und die wir offensichtlich mit anderen Menschen irgendwie teilen.

Der Alltagsverstand ist jene Geisteshaltung, in der wir annehmen, daß andere normale, hellwache, erwachsene Menschen im großen und ganzen Menschen ›wie wir‹ sind. Und das Alltagswissen, das wesentlich unseren Alltagsverstand prägt, ist vor allem eine sozial verteilte Ansammlung von Gewißheiten darüber, daß dieses und jenes so und so und nicht anders ist, daß es besser ist, so und so, statt eben anders zu handeln unter diesen und jenen Umständen und um diese oder jene Probleme zu bewältigen.<sup>6</sup> Offensichtlich sind wir zwar prinzipiell sehr wohl in der Lage, Alltagswissen zu reflektieren und auch zu bezweifeln. Um aber das Leben *praktisch* bewältigen zu können, müssen diese Zweifelsmöglichkeiten zumindest vorübergehend und immer wieder suspendiert, ausgeschaltet, ausgeklammert werden. Und eben jene Einstellung, in der der mögliche Zweifel an der Realität ausgeschlossen bleibt, nennen wir die alltägliche.

Der größte Teil unseres Alltagswissens ist uns so zur Gewohnheit geworden, daß wir es normalerweise gar nicht mehr bemerken, zumindest so lange nicht, wie es ›wie gewohnt‹ funktioniert. Wir wissen zum Beispiel, was wir unternehmen müssen, um das zu tun, was wir als ›gehen‹ bezeichnen. Wir denken aber normalerweise nicht daran, daß wir es wissen. Zumeist denken wir nicht einmal mehr ans Gehen, bevor oder während wir es tun. Wir tun es einfach. Bis wir zum Beispiel stolpern oder ein Gipsbein tragen müssen, multiple Sklerose bekommen oder unter Aphasie leiden. Wir wissen auch, daß kleine Kinder gehen lernen müssen und daß

6 Vgl. zum folgenden Schütz/Luckmann 1979, besonders III und IV; vgl. dazu auch Honer 1993a, besonders S. 8 ff.

oder nicht. Und es gibt Leute, die wissen, daß die, die meinen, sie wüßten Bescheid, im Grunde keine Ahnung haben; usw.

Wir Alltagsmenschen wissen also ›alle‹, daß wir manches wissen und manches andere eben nicht wissen. Daß wir manches genau wissen und manches nicht ganz so genau, manches so ungefähr und manches nur ganz schemenhaft. Kurz: Auf der Basis dieser Einstellung treffen wir alltäglich relativ unsystematisch Entscheidungen in vertrauten und weniger vertrauten Situationen. Wir operieren dabei mit durchaus nicht immer aufeinander abgestimmten Deutungen, Erklärungen und Folgerungen. Wir erleben alltäglich die Welt aus einer durchaus eingeschränkten Perspektive. Das heißt, wir operieren im großen und ganzen mit der Vorstellung, daß unsere Sicht der Dinge wenn schon nicht die einzige, so doch zumindest die *richtige* Sicht der Dinge ist. Unser Alltagsverstand ist an Traditionen gebunden. Das heißt, wir verwenden oft relativ unbedacht und auch unbedenklich überkommene Deutungen, Erklärungen und Praktiken. Wir interessieren uns für Zusammenhänge im wesentlichen nur, soweit es für die praktische Lebensführung notwendig ist; das heißt, wir geben uns normalerweise mit einfachen Erklärungen und Deutungen zufrieden. Unser Alltagsverstand ist orientiert daran, was für uns jeweils nützlich ist. Deutungen und Erklärungen in der alltäglichen Einstellung dienen unseren persönlichen Interessen bzw. den Interessen der Gruppierung oder der Gesellschaft, der wir angehören.

Kurz gesagt: Wir Alltagsmenschen setzen fraglos reziproke Perspektiven, also die ›Vertauschbarkeit der Standpunkte‹ und die ›Kongruenz der Relevanzsysteme‹ voraus (vgl. Schütz/Luckmann 1979, S. 87 ff; Schütz 1971 c, S. 364 ff.). Zwangsläufig divergierende lebensgeschichtliche Erfahrungen sind folglich vernachlässigbar, die jeweiligen Relevanzsysteme der Handelnden sind im wesentlichen kongruent. Für jede alltägliche Situation haben wir Vor-Urteile parat: Wir setzen voraus, daß Handlungsmuster, die sich schon einmal oder mehrmals bewährt haben, auch jetzt und künftig erfolgreich angewandt werden können. Die typische Glaubwürdigkeit gilt aber nicht nur für Sedimente eigener Erfahrungen, sondern, analog zum Alltagswissen im allgemeinen, auch für sozial vermittelte Wissens Elemente, also solche, von denen wir qua Sozialisation schlicht *glauben*, daß sie sich bewährt haben. Diese Deutungsschemata, diese Typisierungen werden situationspezifisch lediglich modifiziert – und zwar normalerweise so we-

nig wie möglich. Alltägliche Problembewältigung heißt also prinzipiell: Reduktion von Neuem, Unbekanntem auf Bekanntes, Typisches. Erst die Gewißheit der Reziprozität der Perspektiven ermöglicht den erfolgreichen Vollzug des Alltagslebens (vgl. dazu auch Berger/Luckmann 1969, S. 49 ff.).

## Probleme sozialwissenschaftlichen Verstehens

Mit derlei Phänomenen bzw. mit konkreten Ausformungen von derlei Phänomenen beschäftigen sich nun auch Soziologen. Anders gesagt: Soziologen beschäftigen sich oft mit Dingen, mit denen die Menschen sich ohnehin alltäglich beschäftigen. Aber: Soziologen beschäftigen sich mit diesen Dingen ein wenig anders, als man dies im Alltag normalerweise tut. Das heißt, daß die sozialwissenschaftliche Sichtweise eine zwar auf der alltäglichen Erfahrung aufbauende, von dieser aber sich unterscheidende Perspektive der Weltwahrnehmung darstellt. Die Soziologie ist *eine* Form *theoretischer* Einstellung zur Wirklichkeit. Was aber nicht heißt, daß der praktische Vollzug von Soziologie als einem Wissenschaftsbetrieb nicht auch zum Alltag gehören würde. Aber der institutionelle Alltagsbetrieb der Soziologie dient dazu – oder sollte wenigstens dazu dienen –, dem Soziologen den ›Rückzug‹ in eine *besondere* Einstellung zu ermöglichen. Diese besondere, theoretische Einstellung klammert zeitweise die pragmatischen Interessen des Alltagsverstandes aus und ersetzt sie durch ein rein kognitives Interesse, durch das Interesse nämlich, einen Sachverhalt eben nicht praktisch zu bewältigen, sondern ihn ›sine ira et studio‹ rational zu analysieren. Der praktische gesellschaftliche Nutzen der Soziologie liegt darin, die Menschen auf die im Alltagsverstand *nicht* thematisierten Umstände, Zusammenhänge und Regeln aufmerksam zu machen, in deren Rahmen sie ihr Leben vollziehen. Und der Nutzen sozialwissenschaftlichen Verstehens liegt auch darin, auf die ›selbstverständlichen‹ *Strukturen* und *Funktionen* des Alltagswissens und des Alltagsverstandes aufmerksam zu machen.

Soziologie ist mithin ein besonderes, professionalisiertes Wissen, das sich mehr oder weniger gut dazu eignet, gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen mehr oder weniger detailliert zu rekonstruieren. Der Soziologe distanziert sich von den Pragmatis-

men des Alltagsverstandes. Er muß ihnen sozusagen grundsätzlich *skeptisch* begegnen, um die alltägliche Praxis der Menschen erhellen zu können. Daß dies keine empirische, sondern eine normative, eine ein ›Ideal‹ beschreibende Auffassung von Soziologie ist, liegt auf der Hand. Denn praktisch ist auch der pragmatisch desinteressierte Soziologe nicht nur Soziologe, sondern auch Alltagsmensch. Er ist vielfältig eingebunden in das soziale Geschehen. Er bewegt sich sozusagen permanent in dem Dilemma, *zugleich* Mitwirkender, Zuschauer und Berichterstatter der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion(en) zu sein. Seine Forschungsarbeit findet in der Sozialwelt statt und wirkt dabei bereits unweigerlich auf diese ein. Sein wissenschaftlicher ›Ausstoß‹ sikert zum großen Teil, wenn auch oft auf seltsamen Umwegen, in das Alltagswissen ein.

Kurz: Das Wissen des Soziologen baut auf dem Alltagsverstand auf, der Alltagsverstand verändert sich (auch) durch das besondere Wissen des Soziologen. Oder anders ausgedrückt: *Kein* Element soziologischen Wissens ist von Bedeutung, wenn es nicht, wie vermittelt auch immer, bezogen ist auf das Alltagswissen von Menschen. Aber die soziologische Weltsicht ist eine klarere, folgerichtigere und systematischere Einstellung als der Alltagsverstand. In der Soziologie wählen wir unsere Gegenstände nach expliziten Kriterien des Erkenntniswertes aus und klassifizieren sie systematisch. In der Soziologie definieren wir auch die für uns relevante Wirklichkeit streng empirisch, während der Alltagsverstand durchaus nicht immer und schon gar nicht klar zwischen empirisch überprüfbaren und empirisch nicht überprüfbaren Aussagen unterscheidet.

Sozialwissenschaftliches Verstehen ist, so gesehen, eine Kunstlehre, eine artifizielle Methode, die dazu dienen soll, gesellschaftliche Wirklichkeit(en) angemessen und stimmig, zuverlässig, gültig und überprüfbar zu rekonstruieren. Sozialwissenschaftliches Verstehen zielt, anders als andere artifizielle Verstehensformen (wie zum Beispiel intuitionistische, mystische, existentialistische), auf die Erkenntnis des *Typischen*, und zwar sowohl des typischen *Handelns* als auch des mit diesem zusammenhängenden typischen *Wissens*, wie schließlich auch des typischen alltäglichen Verstehens. Erst von einem ›Verstehen des Verstehens‹ aus lassen sich dann auch *systematisch* Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen alltäglichem und wissenschaftlichem Verstehen aufweisen.

Tatsächlich scheinen diese nicht im Verfahren des Verstehens selbst zu liegen, sondern eher Reflexionsgrad, Organisationsform und Zielsetzung zu betreffen: Die Interpretationsleistungen sozialwissenschaftlichen Verstehens erfolgen nicht unter Rückgriff auf den Alltagsverstand, sondern unter Rückgriff auf einen Vorrat an professionellem Sonderwissen, und auch nicht bezogen auf pragmatische Bedürfnisse des Lebensvollzugs, sondern auf das Relevanzsystem eines pragmatisch desinteressierten Beobachters. Damit hängt außerdem zusammen, daß das Verstehen des Sozialwissenschaftlers sich nicht auf eine aktuelle, lebendige Umwelt, sondern auf eine imaginierte Mit- oder Vorwelt bezieht (vgl. Schütz 1971 b und 1971 d; Schütz/Parsons 1977, S. 72 ff.).

Das Verstehen des Sozialwissenschaftlers geschieht in einer besonderen, eben nicht alltäglichen, sondern theoretischen Einstellung, in einer Einstellung des prinzipiellen *Zweifels* an sozialen Selbstverständlichkeiten, in einer Einstellung, die man als ›methodischen Skeptizismus‹ oder, etwas pointiert, auch als ›künstliche Dummheit‹ bezeichnen könnte (vgl. dazu Hitzler 1984, 1986 und 1991). Diese Einstellung ist idealerweise dadurch gekennzeichnet, daß die Sorge um die eigene Existenz ausgeklammert ist und das Interesse sich nur darauf richtet, die Wirklichkeit zu durchschauen, die Wahrheit der Wirklichkeit zu erkennen. In dieser Einstellung gibt es keine sozialweltliche Präsenz, kein In-Situation-Sein, keine lebendigen Mitmenschen, sondern nur idealisierende Modelle sozialer Erscheinungen und vom Sozialwissenschaftler konstruierte künstliche Geschöpfe. Damit wird deutlich, daß sozialwissenschaftliches Verstehen weniger ein Forschungs-, als ein Reflexionsproblem darstellt. Konkret gesprochen: Die Besonderheit des Verstehens als einer wissenschaftlichen Methode liegt nicht auf der Ebene der *Datenerhebung*, sondern der *Dateninterpretation* (vgl. dazu Honer 1993a; auch Schütz 1972).

Wir verstehen, auch wenn wir eine sozialwissenschaftliche Untersuchung durchführen, die gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit aufgrund unserer *alltäglichen*, aus der Reziprozität der Perspektiven resultierenden Verstehenskompetenz. Wissenschaftliches Verstehen erfolgt also im Rückzug in die theoretische Einstellung, während die Forschungspraxis, ebenso wie die normale wissenschaftliche Diskurspraxis, im Rahmen alltäglichen Verstehens statthat. Anders ausgedrückt: Sozialwissenschaftliches Verstehen richtet sich auf die Entzauberung gesellschaftlicher Wirk-



lichkeitskonstruktionen. Sozialwissenschaftliches Verstehen, das letztlich dazu dient zu »erklären«, wie objektive Sinnzusammenhänge sich aus subjektiven Bewußtseinsleistungen bilden, ist ein Verstehen vermittelt eines Systems typischer Konstruktionen, die logisch konsistent, prinzipiell subjektiv sinnhaft interpretierbar und sowohl der alltäglichen als auch der wissenschaftlichen Erfahrung adäquat sein müssen. Die Konstruktionen des Sozialwissenschaftlers sind Konstruktionen von Konstruktionen, die so beschaffen sein müssen,

»daß ein Handelnder in der Lebenswelt dieses typisierte Handeln ausführen würde, falls er völlig klares und bestimmtes Wissen von allen Elementen und nur von diesen Elementen hätte, die der Sozialwissenschaftler als für sein Handeln relevant voraussetzt, und falls er die konstante Neigung hätte, die angemessensten zur Verfügung stehenden Mittel zur Erreichung seiner vermittelt der Konstruktion definierten Zwecke einzusetzen« (Schütz 1971 b, S. 51).

Das methodische und methodologische Problem des verstehenden Sozialwissenschaftlers ist also die Frage, wie er sicherstellen kann, daß er die Perspektive des anderen auch tatsächlich eingeholt hat.<sup>7</sup> Die naive – und in der Soziologie weitverbreitete – »Lösung« heißt: Indem ich den anderen befrage. Aber ein solcher »Hurra-Empirismus« ignoriert zumindest zwei Irrtumschancen: Erstens übernimmt er unbefragt eine zweifelhafte Generalthese der Alltagseinstellung, nämlich die, daß der andere in der gleichen Welt lebt wie ich und daß wir die Welt im wesentlichen gleich erfahren, daß sich unsere Bedeutungen decken oder daß wir uns zumindest »problemlos« darüber verständigen können. Zweitens setzt er die Ebene kommunikativer Bedeutungen mit der Ebene sinnhafter Erfahrungen gleich (also: daß jemand sagt, er sehe etwas so, damit, daß er es tatsächlich so sieht) bzw. vernachlässigt die Differenz zwischen Erinnerung und Erfahrung (vgl. dazu auch Luckmann 1989). Aber der subjektiv gemeinte Sinn des anderen liegt eben durchaus nicht offen zutage, bzw. »eigentlich« verstehen wir ja den »subjektiv gemeinten Sinn« des anderen überhaupt nicht. Was wir verstehen, das ist immer etwas Typisches.

<sup>7</sup> Dieses Problem der Rekonstruktion anderer Lebenswelten beschäftigt uns sowohl theoretisch-methodologisch als auch empirisch seit mehreren Jahren (vgl. unter grundsätzlichen Gesichtspunkten etwa Honer 1989, 1993a und 1993b, Hitzler/Honer 1988 und 1991, Hitzler 1988).

Dieses Typische kann ganz anonym sein, hochgradig individuell, oder eben irgend etwas dazwischen (vgl. dazu Natanson 1986; vgl. auch Becker 1972). Selbst völlig einmalige Informationen erfahren wir in Form von Typischem: Sie werden in sprachlichen Typisierungen ausgedrückt, müssen in solchen Typisierungen ausgedrückt werden. Nur durch und in Typisierungen bewältigen wir unseren Alltag. Das ist sozusagen die erste Lektion, die *Soziologen* lernen müssen, um zu verstehen und um Verstehen zu verstehen.

## Verstehen als Sinn-Rekonstruktion

Die herkömmliche Forschungspraxis klärt also *nicht*, zumindest nicht genügend, wie ihr Wissen und Erkenntnis überhaupt möglich ist (sie klärt lediglich, welche Methoden mit szientistischen Axiomen vereinbar sind und welche nicht). Die herkömmliche Forschungspraxis (nicht nur) unserer Disziplin setzt ihre Gegenstände, ohne Rechenschaft darüber zu geben, wie sie sich konstituieren. Sie perpetuiert somit unreflektiert den ›gesunden Menschenverstand‹ des Alltags im sogenannten ›Fachverstand‹ der Sozialwissenschaften. Tatsächlich aber ist das Verhältnis von Alltagswissen und soziologischem Wissen beständig neu zu klären – und zwar, so meinen wir, im Rückgang auf phänomenologische Beschreibungen (vgl. Luckmann 1979, 1980, 1981 und 1983) und im Verstande einer ›Soziologie des Verstehens‹ (Soeffner 1981). Wenn ich hier also dafür plädiere, die Wissenschaft vom Sozialen damit zu beginnen, daß man beschreibt, wie uns etwas erscheint, wie wir etwas erfahren, dann plädiere ich damit vor allem dafür, auf die Behauptung zu verzichten, man wisse, wie etwas ›wirklich‹ sei, ohne daß man einsichtig machen könnte, wie man solches überhaupt wissen *kann*.

Verstehende Ansätze stellen unseres Erachtens, *wissenschaftstheoretisch* gesehen, keine Ergänzung, sondern eine Alternative zu allen nicht-verstehenden Richtungen in den Sozialwissenschaften dar.<sup>8</sup> Ihr genereller Anspruch besteht nämlich nicht einfach darin,

8 Vgl. dazu Hitzler/Honer 1992. – Aktuelle Versuche, auf dem gemeinsamen Nenner eines Handlungskonzepts aufbauend Brücken zwischen ›Verstehen‹ und ›Erklären‹ zu schlagen, ähneln bislang eher einem (gelegentlich frustriert wirkenden) Winken über den Gartenzaun hinweg.

den Methodenkanon des Faches zu erweitern (womöglich gar nur im Sinne hypothesengenerierender Vor-Verfahren<sup>9</sup>), ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die Grundoperationen sozialwissenschaftlicher Forschung *und* Theoriebildung schlechthin ihrer epistemologischen Naivität zu entkleiden, sie zu rekonstruieren und zu erhellen. Die paradigmatische Behauptung verstehender Ansätze lautet, daß das Betreiben von Sozialwissenschaften schlechthin auf Akten von *Verstehen* basiert, und zwar in dem Sinne, daß ihm Verstehen vorausgeht und zugrunde liegt, und daß es notwendigerweise *immer* Verstehen beinhaltet (vgl. Soeffner 1986). Die erkenntnistheoretische Bedeutung verstehender Ansätze liegt also sozusagen in einer ›Reform‹ sozialwissenschaftlichen Denkens im allgemeinen, die mit der Aufklärung ihrer eigenen Praxis beginnt. Und diese Praxis ist vor allem anderen (und jenseits aller methodischen Raffinessen quantifizierender Forschung) ein unreflektiertes, fragloses, quasi-selbstverständliches *Fremdverstehen*. Epistemologisch relevant ist also vor allem die Analyse dessen, wer oder was der andere sei und wie wir überhaupt etwas von ihm wissen können.

Phänomenologie, die in ihren vielfältigen Verzweigungen eben auch immer wieder dieses Problem der Konstitution des anderen zu klären versucht hat, ist natürlich ›noch‹ keine verstehende Soziologie.<sup>10</sup> Aber was Verstehen sei und wie verstehende Soziologie möglich sei, das ist wohl die epistemologische Grundfrage phänomenologischer Protosozio-logie schlechthin. Denn was immer sonst wir noch tun (wollen), Wirklichkeit(en) beschreiben oder gar Wirklichkeit(en) ›erklären‹, unser Gegen-Stand entdeckt sich uns als verstandener und *nur* als verstandener. Was wir Soziologen nicht verstehen, können wir in seiner Besonderheit weder beschreiben noch ›erklären‹. Und all unsere Beschreibungen und Erklärungen wiederum sind nichts als rekonstruktive

Ernstzunehmende einschlägige Angebote an die je ›andere Seite‹ liegen derzeit vor allem von Hans-Georg Soeffner (1989, S. 51 ff.) und Hartmut Esser (1991) vor, die sich diesbezüglich gelegentlich auch *face to face* ›abtasten‹ (vgl. z. B. Esser/Soeffner 1990).

9 Vgl. zu diesem Miß-Verstehen sozusagen ›klassisch‹ Abel 1948/49 sowie zu der sich hieran anschließenden Diskussion etwa Cunningham 1967, Leat 1972, Parsons 1978, Scriven 1970, Wax 1967, Zaner 1973/74.

10 Vgl. dazu zum Beispiel Schütz 1971 e, 1971 f und 1971 g; vgl. auch Knoblauch 1985, Luckmann 1979 und Srubar 1988.

Hilfsmittel, um unser mitmenschliches, unser quasi-natürliches Verstehen zu transformieren in ein ›künstliches‹ Verstehen, das als theoretisches dazu beitragen mag, sich praktisch in den Wirklichkeiten zu orientieren, die von uns Menschen selber konstruiert sind.

Dabei geht es darum aufzuweisen, daß bei Einnahme einer bestimmten, *nicht* reifizierenden Perspektive gewisse sozialwissenschaftlich üblicherweise vernachlässigte Aspekte von Kultur deutlicher und plastischer in den Blick gerückt werden können. Diese Aspekte sind die Anstrengungen und Leistungen normaler und abnormaler Subjekte, die allesamt zwischen den Strukturen sich einnisten und ihre kleinen Welten zusammenbasteln – manchmal in Übereinstimmung mit allgemein gültigen kulturellen Programmen und manchmal in eigentümlichen, schnell ausgeschiedenen oder vereinnahmten Gegenentwürfen. Und genau darin findet die methodologische Sonderstellung der Wissenschaften vom Menschen auch ihre hermeneutische Begründung: Der Beobachtung und Erklärung natürlicher Ereignisse ›von außen‹ steht die Teilhabe an und das Verstehen von kulturellen Phänomenen ›von innen‹ *gegenüber*.

Anders ausgedrückt: Während natürliche Ereignisse keinen Sinn ›in sich‹ tragen und deshalb ihre Bedeutung vom Beobachter definiert wird, sind kulturelle Phänomene eben ›immer schon‹ mit Sinn besetzt. Und diesen Eigen-Sinn gilt es zu rekonstruieren. Der wissenschaftliche Interpret macht also nichts *prinzipiell* anderes als das, was Menschen im Alltag auch tun: Er deutet Wahrnehmungen als Verweise auf einen ihnen zugrundeliegenden Sinn hin. Aber anders als der Alltagsmensch versucht der wissenschaftliche Interpret, sofern er hermeneutisch reflektiert arbeitet, sich über die *Voraussetzungen* und über die *Methoden* seines Verstehens Klarheit zu verschaffen (grundlegend Soeffner 1989).

In diesem Sinne sehe ich es als wesentliches Verdienst von Schütz an, daß er – in der Nachfolge und in epistemologischer Präzisierung Webers – ›Verstehen‹ im Sinne eines rationalen Typenverstehens ›entzaubert‹ und dezidiert seine alltäglichen, seine sozialwissenschaftlichen und seine erkenntnistheoretischen Probleme voneinander geschieden hat. Denn dadurch erst wird Verstehen systematisch lehr- und lernbar. Dadurch – und *nur* dadurch – wird Verstehen zu einer *wissenschaftlichen* Unternehmung (vgl. auch Acham 1988), die den von Hans-Georg Soeffner (zum Bei-

spiel 1982, 1989) benannten Kriterien einer »sozial-wissenschaftlichen Hermeneutik«<sup>11</sup> entspricht.

### Literatur

- Abel, Theodore (1948/49), »The Operation called Verstehen«, in: *American Journal of Sociology* 54.
- Acham, Karl (1988), »Sinn und Rationalität in ihrer Beziehung zur Verstehenden Soziologie«, in: *Philosophie des Rechts, der Politik und der Gesellschaft* (Akten des 12. Internationalen Wittgenstein Symposiums in Kirchberg/Wechsel), Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 181-192.
- Apel, Karl-Otto u. a. (1971), *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baumann, Zygmunt (1978), *Hermeneutics and Social Science*, New York: Columbia University Press.
- Becker, Howard (1972), »Typologisches Verstehen«, in: Walter L. Bühl (Hg.), *Verstehende Soziologie*, München: Nymphenburger, S. 214-252.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Bergmann, Jörg R. (1987), *Klatsch*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg R. (1991), »Konversationsanalyse«, in: Uwe Flick u. a. (Hg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union, S. 213-219.

11 Unter diesem Etikett lassen sich derzeit wohl vor allem die folgenden Forschungsfelder versammeln (zur Differenzierung in eher thematisch-inhaltlich interessierte Ansätze einerseits und eher sprechstrukturell interessierte Ansätze andererseits vgl. Honer 1993a, S. 107 ff.): *Rekonstruktive Hermeneutik* (vgl. etwa Reichertz 1991, Soeffner 1992), *Objektive Hermeneutik* (vgl. etwa Garz/Kraimer 1992, Oevermann 1991), *Deutungsmusteranalyse* (vgl. etwa Lüders 1991, Matthiesen 1992), *Dokumentarische Methode* (vgl. Bohnsack 1991), *Kulturosoziologische Bildhermeneutik* (vgl. vorläufig Jung/Müller-Doohm/Vogt 1992), *Grounded Theory* (vgl. Strauss 1991, Wiedemann 1991), *Empirischer Konstruktivismus* (vgl. etwa Hirschauer 1993, Knorr-Cetina 1984), *Milieuanalyse* (vgl. Grathoff 1989, Hildenbrand 1991), *Lebensweltanalyse* (vgl. etwa Honer 1993a, Knoblauch 1992), *Typologische Analyse* (vgl. Gerhardt 1986 und 1991), *Geschichtenanalyse* (vgl. Vonderach 1986, Vonderach u. a. 1992), *Narrationsanalyse* (vgl. etwa Hauptert 1991, Schütze 1989), *Gattungsanalyse* (vgl. Bergmann 1987, Luckmann 1988), *Konversationsanalyse* (vgl. etwa Bergmann 1991, Knauth/Wolff 1991). – Zu weiteren, gegenwärtig in den Sozialwissenschaften diskutierten Hermeneutik-Konzepten siehe Müller-Doohm 1990.

- Birus, Hendrich (1982) (Hg.), *Hermeneutische Positionen*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Bohnsack, Ralf (1991), *Rekonstruktive Sozialforschung*, Opladen: Leske + Budrich.
- Bühl, Walter L. (1972), »Einleitung: Die alte und die neue Verstehende Soziologie«, in: Walter L. Bühl (Hg.), *Verstehende Soziologie*, München: Nymphenburger, S. 7-76.
- Cunningham, Frank (1967), »More on Understanding in the Social Sciences«, in: *Inquiry* 10, S. 321-326.
- Eberle, Thomas S. (1984), *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft*, Bern: Haupt.
- Esser, Hartmut (1991), *Alltagshandeln und Verstehen*, Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Esser, Hartmut/Soeffner, Hans-Georg (1990), »Die Relevanz von Kommunikation im Rational-Choice-Ansatz und in der interpretativen Soziologie« (Transkript eines Podiumsgesprächs bei der Jahrestagung der Sektion »Sprachsoziologie« in Bamberg).
- Figal, G. (1982), »Selbstverstehen in instabiler Freiheit. Die hermeneutische Position Martin Heideggers«, in: H. Birus (Hg.), *Hermeneutische Positionen*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 89-119.
- Gadamer, Hans-Georg/Gottfried Boehm (1976) (Hg.), *Seminar: Philosophische Hermeneutik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gadamer, Hans-Georg/Gottfried Boehm (1978) (Hg.), *Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garz, Detlef/Klaus Kraimer (1992) (Hg.), *Objektive Hermeneutik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerhardt, Uta (1986), *Patientenkarrieren*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerhardt, Uta (1991), »Typenbildung«, in: Uwe Flick u. a. (Hg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union, S. 435-440.
- Graeser, Andreas (1989): »Das Problem der Hermeneutik«, in: Peter Rusterholz/Maja Svilar (Hg.), *Verstehen und Erklären*, Bern: Haupt, S. 9-20.
- Grathoff, Richard (1989), *Milieu und Lebenswelt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grondin, Jean (1991), *Einführung in die philosophische Hermeneutik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gross, Peter (1981), »Ist die Sozialwissenschaft eine Textwissenschaft?«, in: Peter Winkler (Hg.), *Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen*, Stuttgart: Metzler, S. 143-167.
- Habermas, Jürgen (1982), »Hermeneutik«, in: ders., *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 89-368.
- Haupt, Bernhard (1991), »Vom narrativen Interview zur biographischen Typenbildung«, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 213-254.

- Heidegger, Martin (1972), *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer.
- Hildenbrand, Bruno (1991), *Alltag als Therapie*, Bern: Huber.
- Hirschauer, Stefan (1993), *Die soziale Konstruktion der Transsexualität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hitzler, Ronald (1984), »Existenzialer Skeptizismus«, in: *Sociologia Internationalis* 22 (2), S. 197-215.
- Hitzler, Ronald (1986), »Die Attitüde der künstlichen Dummheit. Zum Verhältnis von Soziologie und Alltag«, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* (SOWI) 15 (3), S. 53-59.
- Hitzler, Ronald (1988), *Sinnwelten*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hitzler, Ronald (1991), »Dummheit als Methode«, in: Detlef Garz/Klaus Krammer (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 295-318.
- Hitzler, Ronald/Anne Honer (1988), »Der lebensweltliche Forschungsansatz«, in: *Neue Praxis* 18 (6), S. 496-501.
- Hitzler, Ronald/Anne Honer, (1991), »Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse«, in: Uwe Flick u. a. (Hg.), *Handbuch qualitativer Sozialforschung*, München: Psychologie Verlagsunion, S. 382-385.
- Hitzler, Ronald/Anne Honer (1992), »Hermeneutik als kultursoziologische Alternative«, in: *Kultursoziologie* 1 (2/3), S. 15-23 und 99-103.
- Hitzler, Ronald/Reiner Keller (1989), »On Sociological and Commonsense Verstehen«, in: *Current Sociology* 37 (1), S. 91-101.
- Honer, Anne (1989), »Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 18 (4), S. 297-312.
- Honer, Anne (1993a), *Lebensweltliche Ethnographie*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Honer, Anne (1993b), »Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung«, in diesem Band, S. 241-257.
- Hufnagel, Erwin (1976), *Einführung in die Hermeneutik*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Jung, Thomas/Stefan Müller-Doohm/Lothar Vogt (1992), »Wovon das Schlafzimmer ein Zeichen ist«, in: Hans A. Hartmann/Rolf Haubl (Hg.), *Bilderflut und Sprachmagie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 245-267.
- Knauth, Bettina/Stephan Wolff (1991), »Zur Fruchtbarkeit der Konversationsanalyse für die Untersuchung von Texten«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 20 (1), S. 36-49.
- Kneer, Georg/Armin Nassehi (1991), »Verstehen des Verstehens – Eine systemtheoretische Revision der Hermeneutik«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 20 (5), S. 341-356.
- Knoblauch, Hubert (1985), »Zwischen Einsamkeit und Wechselrede«, in: *Husserl Studies* 2, S. 33-52.
- Knoblauch, Hubert (1992), *Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler*, Frankfurt/New York: Campus.

- Knorr-Cetina, Karin (1984), *Die Fabrikation von Erkenntnis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leat, Diana (1972), »Misunderstanding Verstehen«, in: *Sociological Review* 20, S. 29-38.
- Luckmann, Thomas (1979), »Phänomenologie und Soziologie«, in: Sprondel, Walter M./Richard Grathoff (Hg.), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart: Enke.
- Luckmann, Thomas (1980), »Philosophie, Sozialwissenschaft und Alltagsleben«, in: ders., *Lebenswelt und Gesellschaft*, Paderborn: Schöningh.
- Luckmann, Thomas (1981 a), »Zum hermeneutischen Problem der Handlungswissenschaften«, in: Manfred Fuhrmann/Hans-Robert Jauss/Wolfgang Pannenberg (Hg.), *Poetik und Hermeneutik IX*, München: Fink, S. 513-523.
- Luckmann, Thomas (1981 b), »Einige Überlegungen zu Alltagswissen und Wissenschaft«, in: *Pädagogische Rundschau* 35, S. 91-109.
- Luckmann, Thomas (1983), »Eine phänomenologische Begründung der Sozialwissenschaften?« in: Dieter Henrich (Hg.), *Kant oder Hegel?*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 506-518.
- Luckmann, Thomas (1988), »Kommunikative Gattungen im kommunikativen ›Haushalt‹ einer Gesellschaft«, in: G. Smolka-Koerdt/P. M. Spangenberg/D. Tillmann-Bartylla (Hg.), *Der Ursprung von Literatur*, München: Fink, S. 279-288.
- Luckmann, Thomas (1989), »Handlung und Handlungsdeutung in den Sozialwissenschaften«, in: Peter Rusterholz/Maja Svilar (Hg.), *Verstehen und Erklären*, Bern: Haupt, S. 65-76.
- Lüders, Christian (1991), »Deutungsmusteranalyse«, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 377-408.
- Marten, Rainer (1982), »Martin Heidegger: Den Menschen deuten«, in: Ulrich Nassen (Hg.), *Klassiker der Hermeneutik*, Paderborn: Schöningh, S. 241-269.
- Matthiesen, Ulf (1992), »Standbein – Spielbein: Deutungsmusteranalysen im Spannungsfeld von Objektiver Hermeneutik und Sozialphänomenologie«, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hg.), *Objektive Hermeneutik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Dooch, Stefan (1990), »Vom Positivismusstreit zur Hermeneutikdebatte. Die Aktualität des interpretativen Paradigmas«, in: *KulturAnalysen* 3, S. 292-307.
- Nassen, Ulrich (1979) (Hg.), *Texthermeneutik – Aktualität, Geschichte, Kritik*, Paderborn: Schöningh.
- Natanson, Maurice (1986), *Anonymity*, Bloomington: Indiana University Press.
- Oevermann, Ulrich (1991), »Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen«,



- in: Stefan Müller-Doohm (Hg.), *Jenseits der Utopie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 267-336.
- Outhwaite, William (1976), *Understanding Social Life. The Method Called Verstehen*, New York: Holmes & Meier.
- Parsons, Arthur S. (1978), »Interpretive Sociology. The Theoretical Significance of Verstehen in the Constitution of Social Reality«, in: *Human Studies* 1, S. 111-137.
- Pöggeler, Otto (1983), *Heidegger und die hermeneutische Philosophie*, Freiburg/München: Alber.
- Rabinow, Paul/William M. Sullivan (1979) (Hg.), *Interpretive Social Science*, Berkeley: University of California Press.
- Reichert, Jo (1991), *Aufklärungsarbeit*, Stuttgart: Enke.
- Riedel, Manfred (1978), *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Scriven, Michael (1970), »Verstehen again«, in: *Theory and Decision* 1, S. 382-386.
- Schütz, Alfred (1971 a), *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred (1971 b), »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag: Nijhoff, S. 3-54.
- Schütz, Alfred (1971 c), »Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag: Nijhoff, S. 331-414.
- Schütz, Alfred (1971 d), »Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag: Nijhoff, S. 55-76.
- Schütz, Alfred (1971 e), »Schellers Theorie der Intersubjektivität und die Generalthese des Alter Ego«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag: Nijhoff, S. 174-206.
- Schütz, Alfred (1971 f), »Sartres Theorie des Alter Ego«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Den Haag: Nijhoff, S. 207-236.
- Schütz, Alfred (1971 g), »Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 3, Den Haag: Nijhoff, S. 86-118.
- Schütz, Alfred (1972), »Das Problem der Rationalität in der sozialen Welt«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2, Den Haag: Nijhoff, S. 22-52.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (1979), *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (1984), *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred/Thomas Parsons (1977), *Zur Theorie sozialen Handelns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütze, Fritz (1989), »Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß – Dimensionen eines Vergleichs von Kriegserfahrungen

- amerikanischer und deutscher Soldaten im zweiten Weltkrieg«, in: BIOS 1.
- Shekley, Robert (1985), *Dramocles*, Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe.
- Simon, M. A. (1981), *Understanding Human Action: Social Explanation and the Vision of Social Science*, Albany: State University of New York Press.
- Soeffner, Hans-Georg (1981), »Verstehende Soziologie – Soziologie des Verstehens«, in: Joachim Matthes (Hg.), *Lebenswelt und soziale Probleme* (Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentags zu Bremen), Frankfurt/New York: Campus, S. 329–331.
- Soeffner, Hans-Georg (1982), »Prämissen einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik«, in: ders. (Hg.), *Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie*, Tübingen: Narr, S. 9–48.
- Soeffner, Hans-Georg (1986), »Auslegung im Alltag – der Alltag der Auslegung«, in: Jürgen Klein/Hans Dieter Erlinger (Hg.), *Wahrheit, Richtigkeit, Exaktheit*, Essen: Siegener Studien, Bd. 40, S. 111–131.
- Soeffner, Hans-Georg (1989), *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Soeffner, Hans-Georg (1991), »Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 2, S. 263 bis 269.
- Soeffner, Hans-Georg (1992), *Die Ordnung der Rituale*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sprondel, Walter M./Richard Grathoff (1979) (Hg.), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart: Enke.
- Strubar, Ilja (1988), *Kosmion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strauss, Anselm L. (1991), *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, München: Fink.
- Vonderach, Gerd (1986), *Verstricktsein in Sprachspiele, Metaphern und Geschichten*, Leer: Grundlagen und Praxis.
- Vonderach, Gerd u. a. (1992), *Arbeitslosigkeit und Lebensgeschichte*, Opladen: Leske + Budrich.
- Wax, M. L. (1967), »On Misunderstanding ›Verstehen‹: A Reply to Abel«, in: *Sociology and Social Research* 51, S. 323–333.
- Wiedemann, Peter (1991), »Gegenstandsnahe Theoriebildung«, in: Uwe Flick u. a. (Hg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union, S. 440–445.
- Winch, Peter (1974), *Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zaner, Richard M. (1973/74), »A Certain Rush of Wind: Misunderstanding Understanding in the Social Sciences«, in: *Cultural Hermeneutics* 1, S. 383–402.